Liberté • Égalité • Fraternité
RÉPUBLIQUE FRANÇAISE

Frankreich – Info

Herausgeber : Französische Botschaft
- Presse- und Informationsabteilung -
Pariser Platz 5 - 10117 Berlin
E-Mail: info@botschaft-frankreich.de
Internet: www.botschaft-frankreich.de

19.05.2008

45 Jahre deutsch-französische Beziehungen: 45 Jahre politischer Wille

Vortrag des französischen Botschafters Bernard de Montferrand im Internationalen Club La Redoute

Bonn, den 7. März 2008

Sehr geehrter Herr Präsident Pabsch,

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

heute Abend, nur wenige Kilometer von Bad Honnef entfernt, denke ich natürlich an Konrad Adenauer. Und natürlich denke ich auch an den Rhein. Fernand Braudel sprach vom Mittelmeerraum als einem Raum der Zivilisation. Der Hein, so Lucien Febvre, spielte dieselbe Rolle in diesem teil Europas : er war vielmehr en Raum des intensiven Austauschs als der Teilung. Unsere beiden Länder sind geprägt vont dieser rheinischen Zivilisation. Hat man nicht in jüngerer Zeit noch vom „rheinischen Modell“ gesprochen, wenn es darum ging, unsere Volkswirtschaften zu beschreiben?

Der Internationale Club La Redoute, der zehn Jahre vor dem deutsch-französischen Vertrag ins Leben gerufen ure, stellt sich in diese Tradition, seit fast 55 Jahren. Er ist ein Ort des Dialogs; ganz besonders des deutsch-französischen Dialogs. Einer meiner berühmten Vorgänger als Vertreter Frankreichs in Deutschland, nämlich André François Poncet, war der erste Präsident des Clubs. Ich freue mich daher sehr, dass ich heute die Ehre habe, hier mit Ihnen über die deutsch-französische Beziehung zu sprechen.

Mit dem Abstand von 45 Jahren erscheint die deutsch-französische Beziehung als ein bedeutendes historisches Ereignis des 20. Jahrhunderts:

- Sie steht am Anfang einer Zeit des Friedens und des Wohlstands in Europa; und am Beginn einer Zeit, in der ein neuer internationaler Akteur die Bühne betritt, nämlich die Europäische Gemeinschaft.
- Und unsere Beziehung ist das Symbol dafür, dass eine Versöhnung, trotz aller Unterschiede, möglich ist.

Nun gibt es dafür zwei Möglichkeiten der Interpretation:

- zum einen die ideale Interpretation: die deutsch-französische Beziehung als ein Höhepunkt der politischen Entschlossenheit; eine schöne Geschichte mit schönen Bildern, einem goldenen Zeitalter und Helden (de Gaulle und Adenauer in der Kathedrale von Reims 1962; Mitterrand und Kohl in Verdun 1984; Chirac und Schröder in Caen 2004);

- oder auch eine realpolitische Interpretation: die Ergebnisse sind bescheidener als geplant und konnten zudem nur unter Schwierigkeiten und großen Divergenzen im Laufe der Jahre erreicht werden. Die deutsch-französische Beziehung als Ausdruck dessen, was die beiden Länder damit erreichen wollten: Deutschland, das dank der Aussöhnung leichter seine „Normalität" auf der internationalen Bühne wiederfinden konnte; und Frankreich, das in der deutsch-französischen Freundschaft einen Hebel, eine „archimedische Schraube" sah, um seine eigenen Interessen zu befördern.

Die Wirklichkeit liegt natürlich zwischen der idealen und der realpolitischen Vorstellung. Es ist eine politische Realität, bestehend aus Kompromissen und Gefühlen, aber auch aus Interessen, und man darf weder das eine, noch das andere unterschätzen.

Heute stellt sich folgende Frage:
Die Erfolge aus der Vergangenheit haben zur „Normalisierung" der deutsch-französischen Beziehung geführt, was an sich ein historisches Ereignis ist. Müssen diese Erfolge aber zu einer „Banalisierung" unserer Beziehung führen? Oder sind sie vielmehr Beispiele, denen wir folgen müssen, damit wir die neuen Herausforderungen effizient bewältigen können, die sich uns in der Welt stellen?

Um darauf zu antworten, möchte ich zuerst einmal aufzeigen, welche Solidarität wir zwischen unseren beiden Ländern aufgebaut haben; bevor ich die Frage stelle, wie unser politischer Wille, der die deutsch-französische Beziehung begründet, uns Nutzen für die Zukunft bringen kann.

I. In den letzten 45 Jahren ist im Rahmen der deutsch-französischen Beziehung eine Solidarität zwischen unseren beiden Ländern entstanden, die einmalig ist; und das im Dienste Europas.

1. Zwischen uns bestehen faktische Solidaritäten, die starke Interdependenzen schaffen.

- Zum einen im wirtschaftlichen Bereich: Seit mehr als zehn Jahren bewegen sich unsere beiden Länder im selben Wirtschaftszyklus; es besteht also nicht die Gefahr größerer wirtschaftspolitischer Konflikte.

- Aber auch im kommerziellen Bereich ist die Wechselwirkung groß: Mit 150 Milliarden Euro 2006 sind Frankreich und Deutschland füreinander der größte Lieferant und der wichtigste Kunde.

- Ebenso bei den Investitionen: Zwischen 2000 und 2006 hat Frankreich durchschnittlich sechs Milliarden Euro jährlich in Deutschland investiert (umgekehrt waren es fünf Milliarden). 2006 machte das in Beständen 62 Milliarden aus (fünfter Rang). 2.700 deutsche Unternehmen haben Niederlassungen in Frankreich, und 2.200 französische in Deutschland; das macht insgesamt rund 350.000 Arbeitsplätze aus.

Über den kommerziellen Aspekt hinaus arbeiten unsere Unternehmen in den unterschiedlichsten Bereichen zusammen: von der Luftfahrt über den Energiesektor oder die Entwicklung neuer Motoren bis hin zur Raumfahrt. Ein Beispiel ist Eurocopter, der weltweit größte Hersteller von Hubschraubern; und Airbus, der größte oder zweitgrößte Hersteller – je nach Jahr – von Zivilflugzeugen; oder Astrium, einer der großen Akteure in der Raumfahrt; oder auch die Partnerschaft zwischen Areva und Siemens im Energiebereich.

2. Charakteristisch für die deutsch-französische Beziehung ist auch eine politische „Intimität“, wie es sie in der Welt nicht noch einmal gibt.

Auf der Grundlage des Elysée-Vertrags haben wir zahlreiche Konsultationsmechanismen eingeführt, die für uns in der Welt nichts Vergleichbares haben:
Im **politischen Bereich**

- wurde ein informelles Gipfeltreffen im so genannten Blaesheim-Format eingerichtet (2001). Das heißt, der Staatspräsident und die Bundeskanzlerin (plus Außenminister) treffen sich etwa alle sechs Wochen
- Halbjährliche deutsch-französische Konsultationen wurden ebenfalls durch den Elysée-Vertrag eingeführt. Sie werden seit 2003 in Form von gemeinsamen Ministerräten durchgeführt.
- Und es gibt regelmäßige Ministertreffen, die auch auf den Elysée-Vertrag zurückgehen.

Im **Verteidigungsbereich**

- wurde durch ein Zusatzprotokoll zum Elysée-Vertrag 1988 der deutsch-französische Verteidigungs- und Sicherheitsrat geschaffen. In diesem Rahmen treffen sich die Außenminister, die Verteidigungsminister und die Stabschefs.

Im **Wirtschaftsbereich**

- gibt es den Wirtschafts- und Finanzrat, der ebenfalls 1988 durch ein Zusatzprotokoll zum Elysée-Vertrag eingerichtet wurde, mit dem Ziel, die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern noch enger zu gestalten, damit wir unsere Wirtschaftspolitik möglichst weitgehend aufeinander abstimmen und unsere Positionen in internationalen und europäischen Wirtschafts- und Finanzfragen einander annähern.

Im **kulturellen Bereich**

- wurde 1988 ein Deutsch-Französischer Kulturrat ins Leben gerufen. Er spielt neben seiner Funktion als Beratungsgremium auch eine wichtige Rolle bei der Förderung des kulturellen und künstlerischen Austausches.

Zur **Koordinierung**

- hat jedes Land einen Beauftragten für die deutsch-französische Zusammenarbeit ernannt. Seit 2003 sind der Staatssekretär für europäische Angelegenheiten, Jean-Pierre Jouyet, und der Staatsminister für Europa, Günter Gloser, für die Koordinierung der Zusammenarbeit unserer beiden Länder zuständig.
- Außerdem wurde der Austausch von Beamten auf höchster Ebene eingeführt

Unsere Zusammenarbeit erfolgt systematisch und betrifft die unterschiedlichsten Bereiche: vom Kosovo über Umweltprobleme bis zu Integrationsfragen und vieles mehr.

Auch beziehen wir seit einigen Jahren andere Partner in unsere Strukturen mit ein. So besteht seit 1991 das „Weimarer Dreieck“, in dem unsere beiden Länder mit Polen verbunden sind.

3. **Die deutsch-französische Solidarität wird nicht zuletzt durch die Bindungen zwischen unseren Zivilgesellschaften gestärkt.**

Die Nähe zwischen unseren Zivilgesellschaften ist groß, weil wir lange Jahre entschlossen darauf hingewirkt und den Austausch zwischen den Menschen gefördert haben. Einige Beispiele:

- Mehr als 2.200 Partnerschaften bestehen zwischen Städten, Gemeinden und Regionen.
- Das Deutsch-Französische Jugendwerk hat den Austausch von sieben Millionen jungen Leuten gefördert.
- Ein Deutsch-Französisches Sekretariat wurde 1980 geschaffen, um den Austausch in der beruflichen Bildung zu fördern. 2007 gab es 128 Programme mit 3.184 Teilnehmern.
- Nicht zu vergessen natürlich der gemeinsame Fernsehsender Arte, der 1991 gegründet wurde.
- Besondere Anstrengungen werden unternommen, um das Erlernen der Partnersprache zu fördern (zum Beispiel mit dem gemeinsamen „strategischen Plan“, der 2004 verabschiedet wurde; mit den bilingualen Zweigen, der Ausweitung des Abi-Bac oder dem Deutsch Mobil und dem France Mobil). Nachdem die Zahlen jahrelang rückläufig waren, lernen jetzt wieder mehr französische Schülerinnen und Schüler Deutsch (15,3 % in der Sekundarstufe). Und in Deutschland ist Französisch wieder stärker im Kommen (bei 19,7 % der Sekundarstufe).
- Seit 1999 gibt es die deutsch-französische Hochschule: 142 integrierte Studiengänge führen 4.500 Studierende zum Doppeldiplom (zum Beispiel zum Doppeldiplom im Maschinenbau an der Ecole centrale de paris und der RWTH Aachen).
- Wichtig zu erwähnen ist auch noch das deutsch-französische Geschichtsbuch, dessen erster Band, für die gymnasiale Oberstufe, 2006 erschienen ist.

Dieses entschlossene Vorgehen unserer beiden Länder, um die Kontakte zwischen den Zivilgesellschaften zu stärken, wird natürlich auch von Gefühlen begleitet. Seit Beginn der 60er Jahre zeigen alle Umfragen in Deutschland und Frankreich, dass die Franzosen für die Deutschen und die Deutschen für die Franzosen die Europäer sind, denen sie sich am nächsten fühlen und denen sie im europäischen Aufbauwerk am meisten vertrauen. Diese Errungenschaft ist ein Beispiel für viele Regionen der Welt, denen es noch nicht geglückt ist, ihre konfliktreiche Vergangenheit zu überwinden (so Indien und Pakistan, Japan, China und Korea).

4. **Die deutsch-französische Beziehung hatte ein Ziel: Sie war der Eckstein für den europäischen Aufbau.**

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg und der Schuman-Erklärung vom 9. Mai 1950 wurde die deutsch-französische Beziehung getragen von einem großen Ziel, nämlich dem europäischen Aufbau.

Die Erklärung von 2003 zum 40. Jahrestag des Elysée-Vertrags trug den Titel „Die deutsch-französische Freundschaft im Dienste einer gemeinsamen Verantwortung für Europa“.

Und tatsächlich sind alle großen Schritte der europäischen Einigung der deutsch-französischen Mitwirkung geschuldet. Dazu gehören

- die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (nach der Schuman-Erklärung vom 9. Mai 1950, dem Datum, an dem wir heute den Europa-Tag feiern)
- die Gemeinsame Agrarpolitik (zu Beginn der 1960er Jahre)
- das Europäische Währungssystem (das auf die Einigung vom September 1978 zwischen Valéry Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt zurückgeht)
- das Schengener Abkommen (1985) über den freien Personenverkehr
- die Einheitliche Akte (1986), die auf den 31. Januar 1992 die Verwirklichung des Binnenmarktes festlegt
- der Maastricht-Vertrag (1992), die Grundlage für die Europäische Union
- die Einführung einer gemeinsamen Verteidigungspolitik (mit der Bildung der deutsch-französischen Brigade 1989, des Euro-Korps 1993 und der Erarbeitung eines gemeinsamen deutsch-französischen Konzepts in Sachen Sicherheit und Verteidigung 1996)
- dann natürlich der Euro (1999)
- und die institutionelle Reform, denn der Konvent über die Zukunft Europas (2001) war das Ergebnis eines deutsch-französischen Vorschlags.

Aus jüngster Zeit ist die europäische Einigung über einen vereinfachten Vertrag zu nennen, die ebenfalls ein deutsch-französischer Erfolg war. Am Anfang stand eine französische Idee, die erfolgreich vom deutschen EU-Vorsitz weitergetragen wurde. Die deutsch-französischen Errungenschaften sind also beachtlich. Aber kann man damit zufrieden sein? Ich will versuchen, im Folgenden darauf zu antworten.

II. Die deutsch-französische Beziehung war immer das Ergebnis eines ausgeprägten politischen Willens. Der ist auch heute noch notwendig.

1. Es muss gesagt werden, dass es in der deutsch-französischen Beziehung immer große Schwierigkeiten zu überwinden gab.

Tatsächlich höre ich oft: Es ist nicht mehr wie früher; früher lief es viel besser zwischen Deutschland und Frankreich. Ich frage dann: Wann war denn dieses „früher"? Wann war diese goldene Zeit? Und wenn es dann heißt: Zu dem und dem Zeitpunkt. Dann antworte ich: Aber erinnert euch doch, selbst damals gab es unterschiedliche Meinungen oder Interessen.

Wenn wir uns die letzten 40 Jahre anschauen, dann sehen wir, dass es immer Schwierigkeiten gab. Warum?

- Weil es kulturelle und methodische Unterschiede gibt. Sie betreffen zum Beispiel die Rolle des Staates in der Wirtschaft, die Entscheidungsprozesse, die Rolle des Konsenses und vieles mehr.

- Man vergisst auch zu oft die strukturellen Unterschiede in unseren Verwaltungen und unseren Regierungen. Der Föderalismus und die Autonomie der Ministerien in Deutschland stehen in starkem Kontrast zur französischen Tradition, die fest in der interministeriellen Koordination verankert ist.

- Die Schwierigkeiten sind auch auf unterschiedliche Interessen oder Analysen zurückzuführen, bei denen es in der Vergangenheit oft um drei wesentliche Probleme ging:
    - o das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten und die Frage nach der Unabhängigkeit der EU, vor allem im Bereich der Sicherheit und der Verteidigung,

- o die Entscheidung zwischen Wirtschaftsliberalismus und Gemeinschaftspräferenz
- o und drittens, ob wir die EU als föderale Struktur oder als intergouvernementale Zusammenarbeit sehen.

Zu Beginn der Europäischen Gemeinschaft ging es in den Debatten oft sehr lebhaft zu. So bei Fragen

- zum militärischen und politischen Verhältnis zu den Vereinigten Staaten (Präambel des Elysée-Vertrags),
- zur Integration der Landwirtschaft in den gemeinsamen Markt,
- zum gemeinsamen Außenzolltarif und damit der Gemeinschaftspräferenz gegenüber der völligen Öffnung der Grenzen,
- oder auch zum Beitritt Großbritanniens zur Europäischen Gemeinschaft.

Aber auch noch in jüngerer Zeit waren wir in wichtigen Punkten unterschiedlicher Meinung:

- beim Zerfall Jugoslawiens,
- beim Euro und die damit verbundenen Auflagen,
- bei der Stimmgewichtung in der EU
- sowie beim Nettosaldo der Beiträge und den Rückzahlungen.

Bemerkenswert ist, dass die Differenzen zwischen uns überwunden wurden und dass sie nie die Kompromisse verhindert haben, die nötig waren, um das Europa aufzubauen, das wir heute kennen. Wie ist uns das gelungen? Durch die – wie ich es nenne – „deutsch-französische Methode“. Diese Methode stützt sich auf drei wichtige Pfeiler:

- Erstens einen unablässigen Dialog in den deutsch-französischen Abstimmungsgremien, der „positive Wechselwirkungen“ hat,
- zweitens einen beständigen politischen Kompromisswillen
- und drittens die ungeschriebene Regel, dass nichts zu Lasten des anderen gehen darf: die Lösung muss immer eine deutsch-französische sein.

Weil sie oft unterschiedliche Meinungen und Interessen vereint, führt die deutsch-französische Methode dazu, dass die Einigungen oder „Kompromisse“ zwischen unseren beiden Ländern im Allgemeinen die Grundlage für den europäischen Konsens bilden.

2. **Ist nun diese deutsch-französische Beziehung in einer EU-27 und in einer globalisierten Welt immer noch von Nutzen? Und wie können wir es noch besser machen?**

Wir können die Frage auch anders formulieren: Wollen wir das europäische Aufbauwerk gemeinsam fortsetzen und ist das noch in unserem Interesse?

Ich meine, die Antwort heißt Ja, und zwar aus ebenso einfachen wie schlagkräftigen Gründen:

- Zum einen ist Europa noch lange nicht fertig. Die deutsch-französische Aussöhnung ist Wirklichkeit geworden, und die Errungenschaften der Gemeinschaft sind bedeutend. Doch die großen Herausforderungen, vor denen die Welt morgen steht – Energiefragen, Umwelt, Einwanderung, Wettbewerb mit den Schwellenländern, globale Finanzstabilität oder auch Sicherheit – können nur auf europäischer Ebene wirksam bewältigt werden. Es ist ganz klar, dass wir in den internationalen Handelsrunden der WTO nur bestehen, weil wir mit einer Stimme sprechen. Dasselbe gilt für die Umwelt, wenn die Europäer sich einig sind. Nur auf europäischer Ebene lassen sich all diese großen Probleme lösen; nur auf europäischer Ebene können wir Ergebnisse erzielen und bestehen.

- Außerdem ist die Gefahr groß, dass ein Europa der 27 ohnmächtig ist, wenn es nicht mehr durch entschlossene deutsch-französische Initiativen angespornt wird. Den Beweis hatten wir nach dem Nein beim Referendum in Frankreich (im Mai 2005). Da hat Europa eine echte Panne erlebt, weil Frankreich nicht mehr in der Lage war, irgendeine Initiativen zu ergreifen und die deutsch-französische Beziehung keine Früchte mehr tragen konnte.

- Und schließlich muss man noch sagen, dass unsere Positionen sich heute in vielen wichtigen politischen Fragen wirklich ähnlich sind, wo wir früher noch weit voneinander entfernt waren:
    - Was das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten angeht, so wollen wir jetzt beide eine zwar unabhängige, aber doch starke und vertrauensvolle Beziehung zum Bündnispartner.
    - Was Russland angeht, so konnte Deutschland früher eine bevorzugte Beziehung zu diesem Land unterhalten. Aber die Bedeutung der Energiefrage macht es heute erforderlich, dass wir unser Verhältnis zu diesem großen Nachbarn vom gemeinschaftlichen Standpunkt aus betrachten.
    - Und auch unsere Vorstellungen von den europäischen Institutionen sind sich heute sehr ähnlich. Die Zeit der „Ideologien“ ist vorbei; an ihre Stelle ist mehr Pragmatismus getreten.

Wenn wir heute unterschiedlicher Meinung sind, dann weniger in Grundsatzfragen als im „normalen“ Wetteifer innerhalb Europas; und zwar in Fragen, wo jeder von uns Interessen vertritt, die nicht immer völlig übereinstimmen können.

- So zum Beispiel unsere industriellen Interessen, wie in der Automobil-Industrie (wo wir nicht auf die gleiche Weise an die Frage der CO_2-Emissionen herangehen); und auch in der Raumfahrtindustrie mit Galileo oder in der Luftfahrt mit EADS.
- Auch unsere politischen Interessen sind nicht genau die gleichen: in der Nachbarschaftspolitik und der Bedeutung, die Frankreich dem Mittelmeerraum beimisst; oder in Bezug auf die Reichweite der Prioritäten in der europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (mit der Frage nach einem deutschen Einsatz im Tschad).
- Und dann sind da noch die Themen, zu denen wir ganz unterschiedliche Sensibilitäten entwickeln, wie zum Beispiel die deutsche Haltung zur Kernkraft.

Die Meinungsunterschiede können zwar groß sein, aber sie betreffen weniger als früher grundlegende europäische Fragen. Die lösen wir heute. In den letzten sechs Monaten konnten wir mehrere große europäische Fragen klären, weil Deutschland und Frankreich sich dafür stark gemacht haben.

- Wir konnten dank des vereinfachten Vertrags von Lissabon die institutionelle Blockade überwinden.
- Wir haben ein neues Gleichgewicht für die EADS-Leitung gefunden.
- Wir haben die Finanzierung von Galileo gesichert.
- Wir haben (als Reaktion auf die Finanzturbulenzen) zusammen eine Initiative für mehr Transparenz und Sicherheit auf den Finanzmärkten ergriffen.

Wie nun können wir in Zukunft solche Konkurrenz-Situationen bzw. Meinungsverschiedenheiten, auf die wir regelmäßig treffen, besser aus dem Weg räumen?
Dazu möchte ich einige Vorschläge machen, die im Übrigen nur das fortführen, was wir seit vielen Jahren schon machen:

- Wir müssen den Dingen stärker zuvorkommen, indem wir uns zu den großen europäischen Themen der Zukunft mittelfristige Ziele setzen – zum Beispiel für den

Energiebereich; oder für die Einwanderungspolitik. Was Staatspräsident Sarkozy für Europa mit dem Rat der Weisen bezweckt hat, könnten wir als Anregung nehmen, um genauer festzulegen, was wir auf deutsch-französischer Ebene gemeinsam tun wollen. Wenn unsere beiden Länder gemeinsame mittelfristige Ziele hätten, dann würden sie leichter Lösungen für die alltäglichen Schwierigkeiten finden, denn die würden dann in einem Gesamtrahmen gesehen.

- Wir müssten auch Europa gegenüber effizienter handeln und wann immer möglich die deutsch-französischen Initiativen auf andere Länder ausdehnen, auch auf mittel- und osteuropäischen Staaten (entsprechend dem Beispiel des „Weimarer Dreiecks“). So können wir einen pädagogischen Effekt erzielen und die Länder im Dienste Europas mitziehen.

- Und schließlich müssen wir die Kontakte zwischen unseren Zivilgesellschaften fortsetzen und die Öffentlichkeit ansprechen. Wir müssen die deutsch-französische Beziehung in Sachen Annäherung zwischen den Kulturen und Gesellschaften zu einem Modell für Europa machen. Wir sollten auf deutsch-französischer Ebene eine Art „Labor“ dessen sein, was die europäischen Gesellschaften in 15 oder 20 Jahren sein werden. Sie können entweder jede für sich bleiben und den Austausch auf kleine Eliten beschränken; oder sie demokratisieren ihre Beziehungen. Hier können wir Pioniere sein – dank unserer Anstrengungen in Sachen Sprache und Austausch jeglicher Art.

Wenn die deutsch-französische Beziehung in den letzten 45 Jahren auch etwas Außergewöhnliches war, so war sie doch nie „ein langer ruhiger Fluss“! Sie ist vielmehr eine Sache des politischen Willens, und diesen politischen Willen brauchen wir heute mehr denn je!

Die deutsch-französische Zusammenarbeit ist keine „drängende Pflicht“ mehr, die sich aus dem Gebot der Versöhnung ergab: Die haben wir auf vorbildliche Weise erreicht. Wenn wir sie aber weiterhin nur als solche darstellen, dann besteht die Gefahr, dass letztlich nur noch leere Worte bleiben; wie in einer Staatsreligion, an die man nicht mehr glaubt, deren Rituale man aber weiter pflegt.

Die deutsch-französische Beziehung ist anders: Zwar ist es immer noch ein Gebäude, das auf Gefühlen aufbaut, das ist klar. Aber es ist in meinen Augen jetzt mindestens ebenso eine Interessengemeinschaft, die auf die Zukunft gerichtet ist, um all die großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu bewältigen. Wir müssen der Öffentlichkeit und der Jugend immer wieder aufs Neue klar machen, dass wir beide ein Interesse daran haben, sie fortzusetzen. Denn ohne sie gibt es keine nachhaltige Entwicklung, keine Sicherheit, keine Einwanderungspolitik und auch keine Integration. Ohne sie gibt es ganz einfach kein Europa; also auch keine Möglichkeit für unsere beiden Länder, in den Dingen der Welt mitzureden und dafür zu sorgen, dass unsere Werte Verbreitung finden. Es bleibt also auch morgen noch viel zu tun für die deutsch-französische Beziehung.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.